

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 79 (1953)
Heft: 50

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE FRAU VON HEUTE

Man will doch schön sein

Als ich ein junges Mädchen war, gab es alle Augenblicke Krach wegen Schuhen. Wenigstens im Winter. Besonders unsere Großmama fand es scheußlich, wenn wir Jungen mitten im Winter in dünnen, leichten Schühlein mit hohen Absätzen herum liefen, derweil die Strümpfe vom eindringenden Regen oder Pflotsch sich dunkel färbten. («Pflotsch» heißt bei uns die eiskaffeeartige Mischung von halbgeschmolzenem Schnee und Straßendreck, und ich kann mir ein «anschaulicheres» Wort für diese Mischung gar nicht vorstellen.)

Großmama nannte diese unsere Winterausstaffierung «schlampig» und sie hatte vollkommen recht. Wir konnten uns aber von diesen dünnen Schühlein nicht trennen, weil wir ja nie wußten, in welchem Moment wir dem gerade aktuellen Stern unseres Lebens begegnen würden. Hübsche Winterschuhe gab es damals nicht. So stelzten wir denn mit tropfnassen Füßen durch den Winter und fanden dieses Opfer einfach unumgänglich.

Die jungen Mädchen von heute sind viel vernünftiger. Sie tragen feste und hübsche Winterschuhe mit niedern Absätzen und guten Sohlen, und sehen darin warm und wohlgeborgen aus. Und wir haben es ihnen längst nachgemacht. Meine Großmama wäre begeistert vom Schuhwerk der heutigen jungen Mädchen. Und wenn der Winter gar so sehr dräut, so gibt es nette und warme Stiefelchen. Und somit wäre alles in schönster Ordnung, und die Schlamperei hat aufgehört.

Trotzdem bleibt noch eine Lücke in der Tenue, — nämlich für den Fall, da wir nicht bloß ausgehn, um Besorgungen zu machen und in der Stadt herumzuwandern, sondern wenn wir, als Ladies kostümiert, im schwarzen Tailleur und Hütlein mit Schleier einen Besuch machen, oder sogar im besseren Gewand zu einem Nachtessen, ins Theater oder ins Konzert gehen wollen. Zu dieser Aufmachung gehören in Gottes Namen auch beim scheußlichsten Wetter die bewußten «schlampigen» Schühlein, — besonders wenn wir nicht mehr zwanzig sind.

Was tun? Stimmt es wirklich, daß eine Dame nie zu Fuß geht? Ich ja schon, aber es gibt noch andere. Zum Beispiel die Automobilistinnen. Bis die vom nächsten Parkplatz zu ihrem Bestimmungsort gelangt sind, sehen ihre Schühlein aus, als wären ihre Besitzerinnen einen Kilometer weit gewandert. Dies rührt vor allem daher, daß sie wirklich einen Kilometer weit gewandert sind.

Mir scheint, daß man um diese Dinger, «Ueberschuhe» genannt, einfach nicht recht herumkommt.

Es gibt Schneeschuhe, ich weiß, aber sie eignen sich wirklich nur für schönen, trockenen Schnee, und wann haben wir den in der Stadt? Was wir im Winter haben, ist Regen, oder eben Pflotsch. Schneeschuhe sind aber aus Wildleder, und wie durchnäßtes Wildleder aussieht, wissen wir ja. Auch sind sie für den beschriebenen Fall zu massiv.

Man sollte — — Man sollte vielleicht wirklich auf die verpönten Gummischuhe zurückkommen, die Galoschen, die wir vom dreizehnten Lebensjahr an so leidenschaftlich abgelehnt haben. Sie sahen in der Tat recht scheußlich aus, und man wollte doch schön sein.

Ich weiß, es gibt dann noch diese amerikanischen Plastikdinger, aber sie freuen mich nicht. Man hat eine gewaltige Mühe, hinein und hinauszukommen. Und schön sind sie auch nicht.

Warum erfindet in unserm Lande der vorbildlichen Schuhe nicht jemand einen leichten, hübschen Ueberschuh für die Stadt, einen, der nicht nach Russenstiefel aussieht, einen der leicht an- und ausziehen ist, und der einen hohen Absatz beherbergen kann?

Oder gibt es ihn am Ende und ist er mir bloß, wie so vieles andere, entgangen?

Bethli

Ein Medizinprofessor schreibt:

Meine sehr verehrte Frau Bethli!

Mit Ihrem Artikel über die geheimen Fähigkeiten unserer Schweizer Bevölkerung, die als trocken und amüsich gilt, gehe ich vollkommen einig. Es ist ja auch gar nicht nötig, daß solche Dinge an die große Glocke kommen. Sie gehören zum Persönlichsten, was man besitzt oder mindestens zu besitzen glaubt.

Wenn ich Ihnen schreibe, so darum, weil ich schon vor längerer Zeit, damals in Hamburg, das «Steckenpferd des Arztes» als ein sehr wichtiges Moment im Leben der berufstätigen und der theoretisch arbeitenden Kollegen erkannte. Ich reite seit meiner Jugend ständig mindestens ein solches «Hobby», meist mehrere, je nach den Gegebenheiten. Das musikalische und das malerische haben Sie ja als besonders häufig hervorgehoben, und eben haben wir wieder eine kleine Ausstellung, diesmal in Basel. Vielleicht sehen Sie sie einmal an, denn man kann viel dabei lernen, noch mehr, wenn man «die zugehörigen Döcker» dabei hätte. Man wäre dann oft überrascht, daß solche Leute solche Dinge tun. Es wird Sie vielleicht interessieren, daß ich vor einiger Zeit eine Art Gallup-Umfrage unter den Schweizer Aerzten über diese Frage anregte. Natürlich stieß ich zunächst auf Abwehr, aber ich hoffe, in nächster Zeit einmal mit dem C.Präsidenten der Aerzte alles soweit ins reine bringen zu können, daß man damit anfangen kann. Es sollte dabei nicht nur eine Statistik herauskommen, vor der ich sowieso keine große Achtung habe, sondern *etwas Lebendiges*, bei dem, wie ich bestimmt hoffe, auch der Humor seine Rolle spielen wird. So kann man sich sehr gut einen großen, dicken Landarzt vorstellen, der sich mit kleinsten Basteleien beschäftigt, eben zum Ausgleich, oder einen zarten Nervenspezialisten, der sich irgend eine Schwerarbeit ausgesucht hat. Wie Sie ja erwähnen, wollen wir damit gar nichts außergewöhnliches tun, sondern eben im Geiste eines fröhlichen Spiels etwas unternehmen, das uns vom Alltag löst und in eine «bessere Welt» versetzt, ganz so wie es Schubert in seiner Ode an die Musik, von der ich den Textautor nicht einmal mehr weiß, in Tönen ausdrückt. Vielleicht kommt auch noch irgendetwas anderes dabei heraus, von dem man heute noch gar nichts weiß, wie so oft, wenn man sich abseits der Landstraße auf Feldwege und in den Wald begibt. Oft ist auch eine Familientradition mit im Spiel, besonders bei den sehr häufigen Sammlern unter uns. Besonders interessieren mich auch die Hobbys der Colleginnen,





Die Walfischfänger Norwegens

haben keine leichte Arbeit. Während Wochen und Monaten sind sie auf hoher See auf Jagd nach Beute. Würden Sie unvermittelt auf ein solches Schiff versetzt, Sie müßten nach Luft ringen ... Der Trangeruch!

Wissen Sie, daß Air-fresh selbst diesen Trangeruch bekämpfen könnte? Prüfen Sie selbst, wenn Sie Fische kochen: Air-fresh aufstellen – dieses unerreichte Mittel beseitigt radikal alle Gerüche. Sogar den Fischgeruch, der sich in Ihrem Hause in Kleider und Teppiche setzt. Oder ein Druck auf den Atomiseur, die Air-fresh-«Bombe», und kein Mensch wird ahnen, daß Sie Fische kochen ...



WISSEN SIE
SCHON
WAS SCHENKEN?

Heizkissen
Haartrockner
Tellerwärmer (neu)
Bettwärmer
immer willkommen!

Solis

In Elektrizitäts- und Sanitätsgeschäften

die noch gar nie näher bearbeitet worden sind. Ich hatte s. Zt. als Chef der Bündnerischen Heilstätte eine Reihe sehr netter und gescheiter Assistentinnen, die sicher auf meine Anfrage antworten werden. Daraus ergibt sich dann vielleicht eine größere Reihe. Ich habe auch schon eine ev. Doktorandin für das Thema bereit.

Wir *alten* Menschendoktor, die ihren Beruf noch als Ganzes sehen und nicht nur als Ausschnitt wie die Herren Spezialisten, für die die Technik das Wesentliche wird, sehen die Welt noch etwas anders als die heutigen Studenten, die viel zu stark von den Ansichten ihrer Lehrer abhängig sind. Jetzt sollten wir wieder mehr im Ausland studieren und wenn es nur wäre, daß man sich aus den verschiedenen Ansichten der «Koniferen» selbst ein Urteil bilden kann.

Lieck hat vor Jahren schon einen grundsätzlichen Unterschied zwischen «Mediziner» und «Arzt» gemacht, und ich möchte als dritte Sorte noch den «Geschäftsmann im weißen Mantel» beifügen, der bei jedem Kranken ausrechnet, wieviel er ihm wohl einbringen könnte. Denn auch solche gibt es leider, besonders in den Städten.

Ich glaube, berechtigt zu sein, dies zu sagen, denn ich habe alle «Stufen» der ärztlichen Leiter, vom Landarzt und Talschaftsarzt im Hochgebirge über den sogenannten Lungenspezialisten auf dem «Zauberberg» (letzteres allerdings als bloßer Volksheilstättenarzt) bis zum Hochschulprofessor selbst erlebt.

Das schönste und sicherlich auch wichtigste Amt, das ich je bekleidete, war das des Talschaftsarztes im oberen Schanfigg, wo ich von Arosa aus hinkam. Die zehn Jahre dieser Arbeit brachten mir bei schwerster körperlicher Beanspruchung die *schönsten menschlichen Erlebnisse*. Damals kam ich auch auf eines meiner Hobbys, die Hochgebirgsflora und ihre bildliche Darstellung. Sie können sich also denken, daß

uns, meine Frau und mich, Ihr Artikel aufs höchste beschäftigte, denn er erzählt auch aus unserem Leben.

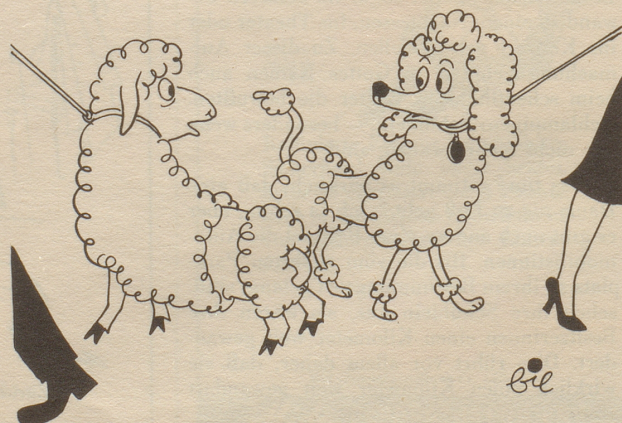
Entschuldigen Sie bitte die lange «Sauce», aber ich *mußte* Ihnen schreiben und dachte, daß Sie selbst auch gerne hätten, wenn sich die Leser unseres Nebelspalters mit dem Inhalt auseinandersetzen.

Mit vorzüglicher Hochachtung und besten Grüßen bin ich Ihr Knoll

„Frauen leben billiger“

Nachdem ich am Radio und in den Zeitungen die frohe Botschaft aus dem Bundeshaus vernommen hatte, machte ich mich hochgemut auf, in die Stadt, die Märttäsche am Arm und das schmalbrüstige Portemonnaie im Sack. In der Metzgerie schon begann die berühmte kalte Dusche in meine Freude zu tröpfeln, als ich an der Kasse hören mußte, daß mir für meine Rindsplätzli genau gleich viel berechnet wurde, wie dem Herrn, der vor mir seinen Einkauf zahlte. — Um kein Haar besser erging es mir in der Stoffhalle. Für Barchent und Flanelle kein Rappen Unterschied für Mann und Frau. Verwirrt und enttäuscht trat ich in den nächsten Coiffeurladen, um mir die Haare schneiden zu lassen. (Der elektrische Schaber hat eine sooo beruhigende und einschläfernde Wirkung.) Kaum mit der weißen Pelerine bekleidet, das Seidenpapierkrägli in den Nacken gestopft, höre ich rufen: «De Herr wott zaale» und die Antwort des Patron: «Hoorschniide, zwee Franke föfzg.» War es die Schere, die da hinter meinem linken Ohr zwitscherte, für mich kostete die Prozedur wohl viel weniger, weil ich ja eine Frau bin? Oha lätz! Sogar «drei Franke föfzg» flötete das wohlriechende Fräulein und drehte einnehmend die Kurbel der raselnden «National»-Kasse.

A propos National. Nein, es war nicht ein Nationalrat, sondern ein Bundesrat, der doch laut und deutlich verkündet hatte, die



„Wau-wau!“
„Bää-bää!“

VON HEUTE

Forderung: Gleicher Lohn für gleiche Leistungen! lasse sich nicht rechtfertigen, weil die *Frau weniger Geld zum Leben brauche als der Mann*. Das sagte ich dem Fräulein, worauf es ein Mündchen machte wie die Große Windgälle. — Vielleicht bewahrheitet sich das «große Wort, gelassen ausgesprochen» wenigstens bei den Bundesbetrieben? Am Billetschalter der SBB stellte sich jedoch bald heraus, daß ich auf den Rapen gleich viel für Basel retour zu zahlen habe, wie der Heiri.

Nun bleibt mir als letzte Hoffnung nur noch ein Frauen-Rabatt auf der nächsten Steuerrechnung! Schosi

Er, sie, es

Ob man die Frau, der die Leitung der amerikanischen Botschaft in Bern übertragen worden ist, «Botschafter» oder «Botschafterin» nennen soll — das ist hier die Frage! In verschiedenen Zeitungsspalten ist sie schon aufgetaucht und in der Nummer 42 des «Nebelspalter» befaßt sich Bethli damit, zum beruhigenden Schluß kommand, das sei schließlich nicht so wichtig: «Die Titulatur wird schon keine Verwirrung stiften, bis auf weiteres.»

Doch gerade da irt Bethli. Am gleichen Tag noch, an dem der «Nebelspalter» erschien, war die Verwirrung schon da. Eine Meldung aus Rom wurde aus dem Nachrichtenstrom in die Zeitungen gespült, in der es hieß, Eisenhower habe sich bei seinem Entscheid über Triest (auf einen Bericht von Henry Luce, des Gatten des gegenwärtigen amerikanischen Botschafters in Rom und Herausgebers zahlreicher amerikanischer Zeitschriften) gestützt.

... des Gatten des Botschafters und Herausgebers ... Was sind denn das für sonderbare familiäre Verhältnisse in diesen diplomatischen Kreisen?!

Der normale Leser würde den «Druckfehler» wohl also berichtigen: «auf einen Bericht von Frau Henry Luce, der Gattin des Botschafters und Herausgebers» ... Was in diesem Falle nun aber erst recht falsch wäre, denn auf dem Botschafterposten in Rom steht gegenwärtig Clara Booth-Luce, und nicht sie, sondern ihr Gatte Henry Luce ist der Zeitschriftenherausgeber.

Also gleich eine doppelte Verwirrung — linker Hand, rechter Hand, alles vertauscht! Und nur deshalb, weil offenbar einige meinen, ein Botschafterposten könne nur von einem Botschafter und nicht auch von einer Botschafterin eingenommen werden.

Als ob auf einem Präsidentensitz nur ein Präsident und nicht auch eine Präsidentin, auf einem Professorenstuhl nur ein Professor und nicht auch eine Professorin sitzen könnte. Und wurde etwa auf dem englischen Königsthron Elisabeth II. als «Seine Maje-

stät der König» und nicht als «Ihre Majestät die Königin» gekrönt?

Darum bitte keine unnötige Verwirrung in dieser ohnehin schon hinreichend verwirrten Zeit! Einige Tropfen gesunden Menschenverstands und einige andere deutschen Sprachgefühls sollten genügen, um die Frage eindeutig zu beantworten und die Sache in Ordnung zu bringen. Wenn man bisher eine Botschaftersgattin vereinfachend Botschafterin nannte, so heißt das denn doch nicht, daß man heute, da es nun wirkliche Botschafterinnen gibt, diese in der deutschen Sprache aus lauter diplomatischer Tüftelei und Vernünftetei zu «Botschaftern» machen darf.

Denn sonst steht plötzlich Mephisto da und triumphiert: Vernunft wird Unsinn ...

MG im «Bund»

Hausmusik

Ich war am Berner Büchermärkt im Casino. Zur Unterhaltung der Märktbesucher trugen die Berner Singbuben einige Volkslieder vor, darunter auch das bekannte «Dürs Oberland uf und dürs Oberland ab». Wie staunte ich aber, als die Buben nach den üblichen Strophen noch eine zusätzliche sangen, die für eine neue Art Hausmusik Propaganda macht, und deren Text folgendermaßen lautet:

Mi Schwöschter schpilt Güge,
mi Brueder Klarinett,
der Vatter prügelt dMuetter,
das git es Quartett.

Ich weiß nicht, sollte der Gesang dieses Liedes eine Huldigung an den eventuell anwesenden Verfasser der letzten Strophe bedeuten, oder wollte der Leiter der Berner Singbuben einfach die Gelegenheit wahrnehmen, um auf die Pflege der Hausmusik aufmerksam zu machen, da er vielleicht gedacht haben mag, die Besucher des Büchermärts seien ein besonders empfängliches Publikum für kulturelle Einflüsse. Wie dem auch sei, wir müssen auf jeden Fall froh sein, daß man den Kindern so früh schon die Pflege der Hausmusik ans Herz legt. — Die Aufstiegsmöglichkeiten in diesem Quartett sind nicht zu unterschätzen; denn, nicht wahr, die Buben sind bald einmal erwachsen, werden selber Väter, die die Klarinette weit hinter sich lassen und zu ihrer weiteren musikalischen Betätigung höchstens etwa noch Schwesterchens Geigenbogen brauchen, das ja inzwischen dem Violinspiel auch entwachsen ist und höhere Funktionen im Quartett zu übernehmen hat.

Nina

Zuschriften für «Die Frau von heute» bitte an «Textredaktion Nebelspalter (Frauenseite) Rorschach» senden.

Schenken —
die schönste
Freude!



Parfumerie Schindler

Haus der Geschenke

ZÜRICH BAHNHOFSTRASSE 26
PARADEPLATZ

Birkenblut

für Ihre Haare Wunder tut

So urteilen unsere Kunden:

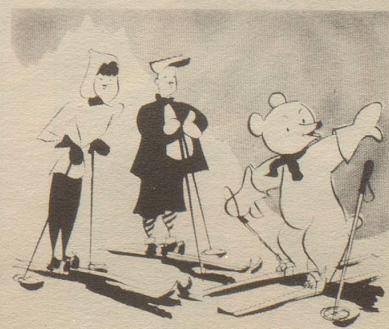
Seit vielen Jahren verwende ich Birkenblut mit großem Erfolg. Heute mit 62 Jahren habe ich noch sehr wenig graue Haare. Dies verdanke ich Ihrem Qualitätsprodukt. H. B.

Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard Faido

Abonnieren Sie den Nebel!

Wengen

BERNER OBERLAND



Ob sie Fräulein oder Frau —
Er — bestimmt weiß ganz genau
Nur Wengen ist's was ihr gefällt
Dum hat schon lang er dort bestellt.